



MAREN GOTTSCHALK

JOHANNES

GUTENBERG

MANN DES JAHRTAUSENDS

böhlau

Maren Gottschalk, Johannes Gutenberg

MAREN GOTTSCHALK
JOHANNES GUTENBERG
MANN DES JAHRTAUSENDS

*Doch hoff' ich, daß die Weisen alle
Drin finden werden, was gefalle,
Und sagen dann mit Wissenheit,
Daß ich gab recht und gut Bescheid.*

SEBASTIAN BRANT, DAS NARRENSCHIFF, 1494



*Detail am Gutenberg-Denkmal in Mainz,
gestaltet von Bertel Thorvaldsen (1837)*

Maren Gottschalk, Johannes Gutenberg



Böhlau Verlag Köln Weimar Wien 2018

© 2018 Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar
ISBN Print: 9783412512507 — ISBN E-Book: 9783412501136

Für Eberhard Weise

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar
Lindenstraße 14, D-50674 Köln, www.boehlau-verlag.com
Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Lektorat: Detlef Reich, Köln
Einband- und Buchgestaltung: Rüdiger Müller, Köln
Satz: René Schulz, Siegburg
Schrift: Gentium Book Basic (Fließtext), Agency FB (Überschriften)
Titelbild: Porträt eines unbekanntes Künstlers von Johannes Gutenberg,
das erst nach seinem Tod entstand und daher ein Phantasiebildnis ist.

ISBN 978-3-412-50113-6

JG

DAS GENIE IM DUNKELN	06
KINDHEIT IN ENGEN GASSEN	09
JOHANNES AUS ALTA VILLA	29
PATRIZIERSOHN AUF WANDERSCHAFT	43
JUNGUNTERNEHMER IN STRASSBURG	58
DIE GEHEIME GESELLSCHAFT	77
DAS WERK DER BÜCHER	93
IM ANFANG WAR DER BUCHSTABE	111
DAS ENDE EINER GESCHÄFTSBEZIEHUNG	119
SPÄTE ANERKENNUNG	131
VOM BUCHDRUCK ZUM IPHONE	148

LITERATURVERZEICHNIS | 155

ABBILDUNGSNACHWEIS | 156

Deutschland ist in der Tat wert, geehrt und durch alle Jahrhunderte hoch gepriesen zu werden als Erfinderin der segensreichen Kunst.

GIOVANNI ANDREA BUSSI, 1468

DAS GENIE IM DUNKELN

Johannes Gutenberg ist nicht der Erfinder des *Buchdrucks*. Er ist der Erfinder des *Buchdrucks mit beweglichen Lettern*. Ganz korrekt müsste man sogar sagen: mit *bewegbaren* Lettern. Aber wie immer wir seine technische Leistung auch benennen, eine Wahrheit bleibt unbestritten: Johannes Gutenberg hat die Welt mit seiner Erfindung auf tiefgreifende Weise verändert.

Welche andere historische Persönlichkeit können wir neben Gutenberg stellen und behaupten, sie habe ähnliches bewirkt? So folgenreich war der Buchdruck, dass er sogar den Beginn einer Epoche markiert: Will man das Ende des Mittelalters und den Beginn der Neuzeit datieren, kommt man nicht nur auf die Reformation und die Landung von Kolumbus in Amerika, sondern unweigerlich auch auf die erste Druckerwerkstatt zu sprechen – und damit auf den Mann, der sie eingerichtet hat.

Denn erst durch die schnelle und kostengünstige Herstellung von Büchern fand das Wissen weite Verbreitung, konnten Ideen zünden und die Menschen mobilisieren. Nicht nur die Reformation wäre ohne die Druckerpresse undenkbar gewesen, auch die Aufklärung und die Französische Revolution hätten so nicht stattfinden können. Johannes Gutenberg hat mit seiner ersten Druckerpresse den Hebel umgelegt, der Massenkommunikation, Information und Bildung für alle erst möglich machte. Im 18. Jahrhundert kommentierte der Göttinger Physiker Georg Christoph Lichtenberg die Leistung Gutenbergs deshalb so: „Mehr als das Blei in den Kugeln hat das Blei in den Setzkästen die Welt verändert.“

Der Buchdruck mit beweglichen Lettern ist nicht durch einen Geistesblitz entstanden. Vielmehr ist er das Produkt einer langen Experimentierphase. Alle technischen Geräte, angefangen beim Handgießgerät für die Herstellung der Lettern, über den Winkelhaken und das Setzschiff bis zur Druckerpresse selbst, mussten neu erfunden werden. Sie entstanden im

Kopf eines genialen Tüftlers, der sie zuerst entworfen und gezeichnet hat, um sie schließlich zu bauen oder bauen zu lassen. Keines der Geräte war von einem auf den anderen Moment fertig, sondern durchlief einen Prozess des Verwerfens und Verbesserns. Jeder Handgriff musste erdacht, geübt und benannt werden.

Auch wenn dieser Entwicklungsprozess nicht überliefert ist, fällt es nicht schwer, sich vorzustellen, wie es gewesen sein könnte. Es muss Phasen gegeben haben, in denen nichts so funktionierte wie gewünscht. In den Anfängen dürfte Gutenberg das Papier unter der Presse zerrissen und die Farbe zerlaufen sein. Mit Sicherheit sind ihm zu Beginn auch Buchstaben verrutscht, denn *tanzende Buchstaben* werden die Drucker noch Jahrhunderte nach Gutenberg quälen. Keine Frage: Es hat Tage und Nächte gegeben, in denen Gutenberg Stunde um Stunde darum kämpfte, die Technik zu verbessern und zu verfeinern.

Immerhin stand er nicht allein da: Johannes Gutenberg war keinesfalls ein einsames Genie, sondern verfügte über beachtliche kommunikative Fähigkeiten. Er scharte geschickte Handwerker und vermögende Geldgeber um sich, die er mit seiner Begeisterung ansteckte. Ob seine Geschäftspartner sich mehr für den finanziellen Gewinn interessierten oder ob sie von der Technik fasziniert waren, können wir heute nicht mehr im Einzelnen nachvollziehen. Entscheidend ist, dass sie sich alle auf ein riskantes Unternehmen einließen. Und vielleicht hatten sie genauso wie Johannes Gutenberg als Unternehmer beides im Blick – Technik und Gewinn.

US-amerikanische Journalisten wählten Johannes Gutenberg 1998 zum wichtigsten Mann des zweiten Jahrtausends, zum *Man of the Millennium* und bis heute pilgern Touristen aus aller Welt ins Mainzer Gutenberg-Museum. Sie alle sind auf der Suche nach dieser einzigartigen Persönlichkeit der Weltgeschichte.

Doch das Genie hinter der welthistorisch so bedeutenden Erfindung bleibt im Dunkeln. Die überlieferten Fakten über das Leben von Johannes Gutenberg sind äußerst spärlich. Wir kennen weder sein Geburtsdatum, noch wissen wir, wie er wirklich ausgesehen hat. Keine Briefe oder persönlichen Aufzeichnungen sind erhalten. Schlimmer noch: Es sind auch nur wenige Lebensdaten bekannt und aus den Schriftstücken, in denen Gutenberg zweifelsfrei erwähnt wird, müssen wir mühsam herausfiltern, was sie uns

08 | JOHANNES GUTENBERG

wirklich über ihn erzählen. Denn diese Dokumente sind ja nur eine zufällige Auswahl von Quellen, die es geschafft haben, Kriege, Feuersbrünste, Wasserschäden und sonstige Aktenvernichter wie Schimmel und Nager zu überstehen. Seit Jahrhunderten grübeln die Biographen über diese lückenhafte Lebensgeschichte nach und zimmern sich je nach ihrem Temperament immer wieder neue Versionen eines Schicksals zurecht, das uns alle so brennend interessiert. Und tatsächlich: Es ist möglich, den Menschen Gutenberg auch 550 Jahre nach seinem Tod 1468 noch zu entdecken. Manchmal wirft er nur einen Schatten, manchmal erreicht uns nicht mehr als ein Luftzug, als sei eine Tür einen Spaltbreit geöffnet worden, dann wieder wird Gutenberg klar und deutlich sichtbar und wir können sogar einen Eindruck seiner Persönlichkeit gewinnen. Wer sich mit Neugier und der Bereitschaft, ab und zu einmal die Phantasie spielen zu lassen, auf Johannes Gutenberg einlässt, der wird ihm auch begegnen.

KINDHEIT IN ENGEN GASSEN

K

Zwei Dinge müssen Menschen heute nennen können, um sich auszuweisen: ihren Namen und ihr Geburtsjahr. Beides hat bei dem großen Mainzer Erfinder für viel Verwirrung gesorgt. Denn der Mann, den wir Johannes Gutenberg nennen, hörte als kleiner Junge noch gar nicht auf diesen Namen. Kinder, die Johannes getauft wurden, nannte man damals in Mainz liebevoll *Henchen*, *Hengin* oder *Henne*. Und sein Nachname war auch noch nicht der, den wir heute kennen. Sein Vater hieß *Friedrich* – die Mainzer machten daraus *Friele* – *Gensfleisch zur Laden*, und deshalb trug der berühmte Erfinder als Kind den Namen *Henchen Gensfleisch* oder auch *Henne Gensfleisch zur Laden*. Zwar lebte die Familie schon im Hof *Zum Gutenberg*, aber sie benannte sich erst viele Jahre später nach diesem Wohnhaus.

Als sei das nicht schon verwirrend genug, gibt es auch kein gesichertes Geburtsdatum von Johannes Gutenberg. Mit viel Mühe kann man den Zeitraum seiner Geburt auf die Jahre zwischen 1393 und 1404 datieren. Die Gutenberg-Forscher haben sich daher im Jahr 1900 dazu entschlossen, sein Geburtsjahr auf das Jahr 1400 festzulegen. Hintergrund dieser – aus heutiger Sicht selbstherrlichen – Entscheidung war natürlich der Wunsch, im Jahr 1900 den 500. Geburtstag des Erfinders begehen zu können. Aber auch wenn diese Festlegung wissenschaftlich nicht korrekt ist, haben inzwischen fast alle ihren Frieden mit dem Jahr 1400 gemacht.

Angesichts dieser Datierungsschwierigkeiten beim Geburtsjahr sollte man meinen, dass der eigentliche Tag der Geburt erst recht nicht ermittelt werden kann, doch tatsächlich ist das sogar leichter. Wenn Gutenbergs Eltern nämlich der Tradition gefolgt sind, Kinder nach den Heiligen des Kirchenkalenders zu benennen, dann könnte sein Geburtstag der 24. Juni sein, der sogenannte Johannistag, an dem Johannes der Täufer geboren sein soll. Alternativ wäre auch der 27. Dezember denkbar, der dem Apostel Johannes gewidmet ist.



Das prächtige Mainz wurde im Mittelalter auch als „Goldene Stadt“ bezeichnet, Holzschnitt aus der Schedel’schen Weltchronik, um 1493.

Das Mittelalter ist für Menschen der Moderne jedoch so weit entfernt, dass wir uns zunächst einmal darum bemühen, diese fremde Welt zu betreten. Wie also sah es aus in Mainz um das Jahr 1400?

MAINZ – DIE GOLDENE STADT

Mainz wurde im Mittelalter auch als *Goldene Stadt* bezeichnet und zählte zu den ehrwürdigen Orten im deutschen Reich, das die Zeitgenossen *Heiliges Römisches Reich* nannten. Der Zusatz *Deutscher Nation* kam erst Ende des 15. Jahrhunderts auf. Über Mainz hatte Bischof Otto von Freising schon im zwölften Jahrhundert geschrieben: „Die [...] große und mächtige Stadt liegt am Rhein und ist auf der Seite, mit der sie ihn berührt, dicht bebaut und bevölkert [...] sie ist von feinen Gotteshäusern und weltlichen Bauwerken bedeckt und bietet sich nach dem Berge zu dem Weinbau und anderen Nutzungen an.“

Günstig gelegen am Rhein, einem der wichtigsten Verkehrswege des Mittelalters, weil er den Norden und den Süden Europas verband, blickte Mainz außerdem auf eine lange Geschichte als politisches Zentrum zurück. Die Stadt war Schauplatz von glänzenden Reichs- und Hoftagen unter den Stauferkaisern gewesen und genoss als Residenz eines der vornehmsten Reichsfürsten großes Ansehen. Denn der Mainzer Erzbischof regierte nicht nur die größte deutsche Kirchenprovinz, ihm unterstand auch als weltlichem Herrscher das Kurfürstentum Mainz, ein Gebiet, das größer war als die Erzdiözese und zu der z. B. auch Gebiete um Erfurt und Eichsfeld gehörten. Außerdem war der Mainzer Erzbischof Vorsitzender des Kurfürstenkollegiums, jenes erlauchten Kreises, der den römisch-deutschen König wählte. Ebenso wichtig war es, dass der Erzbischof von Mainz das Amt des Erzkanzlers ausübte und in dieser Funktion sogar den König vertreten durfte. Mit dieser Ehre erklären sich manche das Rad im Stadtwappen von Mainz: Der Erzbischof sei einer der Lenker des Wagens der Kirche, des Reiches oder gar Gottes Reiches. Und nicht zuletzt: Der Erzbischof beherrschte die Stadt Mainz.

Die Bürger von Mainz wollten den Ruhm, den die Stadt als bischöfliche Residenz genoss, allerdings gerne gegen mehr Unabhängigkeit und Selbst-

12 | JOHANNES GUTENBERG

verwaltung eintauschen. Doch wer waren diese Bürger eigentlich, die sich hinter der Formel „wir bürger arm und reich“ verbargen, die für ihren Stadtherrn in den Krieg ziehen und Steuern zahlen mussten? Führend waren die *Patrizier*, die man in den damaligen Quellen „Die Alten“ oder „Die (alten) Geschlechter“ nannte. Sie bildeten eine vom Rest der Einwohner klar abgegrenzte Schicht, die aus wenigen einflussreichen und gut miteinander vernetzten Familien bestand. 1332 wurden 129 Patrizier-Familien in Mainz gezählt. Sie allein verfügten über drei wichtige Privilegien: Das Dienstrecht am bischöflichen Hof, das Gadenrecht, also das Monopol auf den Tuchhandel in den Verkaufsbuden (Gaden) am Dom, und der Zugang zur exklusiven Münzerhausgenossenschaft, die wir später noch kennenlernen. Auch Johannes Gutenbergs Familie zählte zu den Patriziern und war im Tuchhandel tätig.

Die Patrizier waren damals die alleinigen Mitglieder des Stadtrats und nur sie durften hochangesehene Ämter wie Richter oder Schultheiß einnehmen. Letzterer war praktisch der höchste Verwaltungsbeamte einer Stadt.

Zahlenmäßig bedeutender als die Patrizier war die Gruppe der sogenannten *Zünftler*. Zu dieser uneinheitlichen Schicht zählten sowohl vermögende Händler und Handwerker wie Goldschmiede, als auch Schuster, Korbmacher oder kleine Krämer. Die meisten Bewohner einer mittelalterlichen Stadt wie Mainz waren jedoch Menschen ohne Bürgerrecht: Knechte, Mägde, Tagelöhner und dann natürlich noch die Betreiber sogenannter unehrlicher Berufe wie Henker, Dirnen und Totengräber.

Im 13. Jahrhundert konnten die Mainzer die Herrschaft ihres Stadtherrn endlich abschütteln. Erzbischof Siegfried III. von Eppstein verlieh den Bürgern am 13. November 1244 ein umfassendes Freiheitsprivileg, das sogar vom Papst bestätigt wurde. Die Mitglieder des Mainzer Domkapitels – also das Leitungsgremium des Erzbistums – schworen, jeden künftigen Erzbischof zur Einhaltung der Privilegien zu verpflichten. Nur dem Namen nach behielt der Erzbischof die Oberhoheit über Mainz, in Wirklichkeit lenkte ein Rat von 24 Bürgern die Geschicke der Stadt. Der aus Patriziern bestehende Rat legte die Steuern fest, übte die Gerichtsbarkeit aus und entschied, gegen wen die Bürger Krieg führen mussten. Nie wieder – so glaubten die Mainzer – müssten sie zu den Waffen greifen, um die Interessen ihres Erzbischofs zu verteidigen.



Die sieben Kurfürsten wählen Heinrich VII. zum König.
2. von links: Der Erzbischof von Mainz, über ihm das Wappen mit dem „Mainzer Rad“, Darstellung von 1341.

14 | JOHANNES GUTENBERG



Das imposante Mainzer „Kaufhaus am Brand“ wurde 1317 erstmals urkundlich erwähnt. Es existierte bis 1812.

Mainz blühte auf, nicht nur als Handelsstadt, sondern auch als religiöses Zentrum, das in seinen Mauern bis zu 26 Klöster beherbergte. Auch für die Reichspolitik blieb Mainz ein wichtiger Ort, denn hier wurden weiterhin Reichstage abgehalten und Verhandlungen geführt.

KRISE IM SPÄTMITTELALTER

Doch im Spätmittelalter geriet die Stadt in eine Krise. Das hatte verschiedene Gründe: Zum einen versuchten der Erzbischof und sein aus Adligen bestehendes Domkapitel immer wieder, die Privilegien der Bürgerschaft zu übergehen und auszuhebeln. Vor allem zog der Bischof die Gerichtsbarkeit wieder an sich. Fatal wirkte sich auch der Mainzer Bistumsstreit von 1328 aus. Zwei Erzbischöfe kämpften so lange um die Macht, bis Kaiser Ludwig der Bayer die Stadt Mainz schließlich mit der Reichsacht belegte und sie damit aus dem Reich praktisch ausstieß. Nur gegen horrenden Zahlungen konnten sich die Bürger von der Reichsacht befreien und ruinierten damit die städtischen Finanzen für Jahrzehnte. Als die Pest schließlich einen großen Teil der Bürger dahinraffte, war die Stadt an einen Tiefpunkt gelangt. Zählte Mainz im 13. Jahrhundert mit 20 bis 25.000 Einwohnern noch zu den größten Städten in Europa, so lebten um das Jahr 1400 nur noch 5.000 bis 10.000 Einwohner in der Stadt.

Trotzdem hatte Mainz seinen alten Glanz nicht ganz verloren. Es gab den prächtigen Dom, viele schöne Kirchen, ein Hospital und das älteste Kaufhaus in Süddeutschland, das sogenannte *Kaufhaus am Brand*. Es wurde Anfang des 14. Jahrhunderts erbaut und gehörte mit seinen acht großen Reliefs von Darstellungen des Kaisers und der Kurfürsten zu den prächtigsten Profanbauten im mittelalterlichen Mainz. Genutzt wurde es, um Tuche und Stoffe zu lagern, aber auch Zutaten, die man zur Herstellung von Farben brauchte, also Waid, Krapp, Bleiweiß, Rotholz und vieles andere mehr. Mainz war nämlich bekannt für seine hervorragenden Werkstätten, in denen handgeschriebene Bücher illustriert wurden. Auch Gummi, Öl, Schwefel, Zinn, Kreide und Weinstein lagerten im Kaufhaus. In Mainz wurden also auch nach 1400 noch immer gute Geschäfte gemacht, es gab viele reiche

Familien, deren Handelsbeziehungen funktionierten, und die Familie von Johannes Gutenberg gehörte dazu. Als die Stadt Wetzlar ein paar Jahre zuvor in Mainz um einen Kredit bat, gehörte auch die Familie Gensfleisch zu den Geldgebern und zwar mit stolzen 7.716 Gulden.

„...GESCHMÜCKT MIT HERRLICHEN KIRCHEN.“

Die Häuser in Mainz schufen mit ihren Giebelspitzen und Türmchen einen Anblick, den wir heute „typisch gotisch“ nennen. Zwischen den Kirchen und den großen Höfen der Patrizier hatten sich Handwerker in schmalen Häuschen angesiedelt, kleine Leute wie Schwertfeger, Korbmacher und Kannengießer. Der Mainzer Erzbischof besaß eine schöne Pfalz nahe des Domes, dort wo heute der Platz *Höfchen* liegt, doch der Bischof wohnte lieber in der Burg von Eltville auf der anderen Rheinseite.

Der Humanist Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., beschrieb die Stadt in seinem Traktat *Germania* von 1457 so: „Die alte Stadt Mainz [...] ist geschmückt mit herrlichen Kirchen und privaten und öffentlichen Gebäuden und hat nichts, was man tadeln könnte außer der Enge der Gassen.“ Was wir heute als malerisch und romantisch empfinden, galt den Menschen des späten Mittelalters eher als unpraktisch.

HENNE GENSFLEISCH

In diesen engen Gassen tummelte sich Anfang des 15. Jahrhunderts der junge Henne Gensfleisch, den wir ab jetzt trotzdem Johannes Gutenberg nennen wollen. Seine Patrizier-Familie wohnte standesgemäß in der Nähe des Domes und zwar im geräumigen Hof *Zum Gutenberg*.

Wie andere Patrizierhäuser war es ein großes, zweigeschossiges gotisches Haus mit spitzen Fenstern und Platz für mehrere Familien. Es hatte einen Innenhof mit Garten und wahrscheinlich auch einen eigenen Brunnen. Leider ist der Hof nicht erhalten, aber dort wo heute Schusterstraße und

Christophstraße zusammenstoßen, hängt zum Gedenken an den Geburtsort des berühmten Buchdruckers eine Bronzetafel. Im Erdgeschoss des Hofes *Zum Gutenberg* lagen die Räume für das Gewerbe. Gutenbergs Vater Friele Gensfleisch war höchstwahrscheinlich noch selbst im Tuchhandel tätig oder er hat diese Räume verpachtet. Im Obergeschoss befanden sich die Wohnungen. Auch einen großen und prächtig ausgestatteten Empfangssaal muss es gegeben haben, den die Familie für besondere Gelegenheiten benutzte.

Friele Gensfleisch, Gutenbergs Vater, wurde etwa 1350 geboren und heiratete in erster Ehe *Grete zur jungen Aben*, auch eine Patrizierin. Ihre gemeinsame Tochter *Patze*, Gutenbergs Stiefschwester, wurde später die Frau des Bürgermeisters *Peter zum Jungen*. 1386 heiratete Friele Gensfleisch zum zweiten Mal, woraus wir schließen können, dass seine erste Frau gestorben ist, denn Ehescheidungen waren damals nicht vorgesehen. *Else Wirich*, seine zweite Frau, war die Tochter des reichen Kaufmanns *Werner Wirich zum steinen Krame*, der mehrere Häuser in Mainz besaß. Else brachte nicht nur eine große Mitgift in die Ehe, sie war auch klug und tüchtig. Sie bekam drei Kinder, Johannes Gutenberg war das Jüngste von ihnen. Seine Schwester *Else* war mindestens sechs Jahre älter, denn sie heiratete schon 1414. Sein Bruder Friele war auch älter, um wie viele Jahre genau wissen wir jedoch nicht. Er heiratete später eine Patriziertochter und zog nach Eltville.

Die Familie von Johannes Gutenberg ist spätestens seit dem 13. Jahrhundert in Mainz ansässig. Ihr ältester bekannter Ahnherr war *Friele Rafit*. Sein gleichnamiger Sohn war der erste, der sich den Beinamen Gensfleisch gab, nachdem er in den gleichnamigen Hof in der Emmeranstraße gezogen war. Seine Nachfahren folgten diesem Beispiel, nannten sich alle Gensfleisch und hingen dann den jeweiligen Hofnamen an. Innerhalb von 150 Jahren verheirateten sich die Mitglieder der Familie Gensfleisch mit fast allen wichtigen Patrizierfamilien in Mainz, darunter die *zur Laden*, *zum Gelthus*, *zum Fürstenberg*, *zum Eselweck*, *zur Jungen Aben*, *zum Silberbeck* und *zum Vitzthum*. Rätselhaft ist das Wappen der Familie Gensfleisch, das bis heute noch niemand überzeugend entschlüsseln konnte. Es zeigt einen barfüßigen, meist gebeugt stehenden, bartlosen Mann mit Zipfelmütze und weitem Mantel, der entweder einen Buckel oder eine Tasche unter dem Umhang verbirgt. In der linken Hand hält er einen Stock und in der rechten eine Schale wie ein Bettler. Der Reichtum der Familie Gensfleisch sprudelte aus mehreren Quellen.



Das Wappen der Familie Gensfleisch am Gutenberg-Denkmal in Frankfurt a. M., 1840. Die Bedeutung der Symbole wurde bis heute nicht eindeutig geklärt.

Gutenbergs Großvater betrieb zwei Tuchläden in Mainz, die er seinem Sohn vererbte. Weitere Einkünfte bezog Gutenbergs Vater aus seiner Mitgliedschaft in der bereits erwähnten Münzerhausgenossenschaft. Nur wer zu dieser exklusiven Gesellschaft gehörte, durfte in Mainz mit Edelmetallen handeln und Geldwechsel betreiben. Das Recht, Münzen zu prägen, lag beim Mainzer Erzbischof, die Münzerhausgenossen stellten das nötige Edelmetall bereit, wobei sie gut verdienten. Damit der Kreis der Privilegierten überschaubar blieb, musste jeder, der in die Münzerhausgenossenschaft aufgenommen werden wollte, vier Patrizier-Ahnen in Folge vorweisen.

Schließlich besaß Friele Gensfleisch – auch das war Tradition in reichen Familien – eine Anzahl von Renten, wie man die einfachsten Geldanlagen im Mittelalter nannte. Sie funktionierten so: Friele Gensfleisch zahlte einen größeren Geldbetrag an die Stadt Mainz. Die verpflichtete sich im Gegenzug, ihm lebenslang eine bestimmte Summe jährlich auszuzahlen, die eigentliche Rente. Lebte Friele lange, dann konnte er auf diese Weise Gewinn machen, starb er früh, so lag der Vorteil auf der Seite der Stadt. Das Rentensystem gab es in zahlreichen Varianten, man konnte jährliche oder halbjährliche Zahlungen vereinbaren, die Laufzeit auf eine bestimmte Zahl an Jahren beschränken, die Rente weiterverkaufen, vererben oder auch als Sicherheit für andere Darlehen einsetzen. Die Rente ermöglichte es den Christen im Mittelalter, Geld mit Gewinn anzulegen, denn Zinsvereinbarungen waren ihnen aus religiösen Gründen verboten: „Denn wer so ausleihet, dass er's besser oder mehr wiedernehmen will, das ist ein öffentlicher und verdammter Wucherer“, schimpfte noch Martin Luther im 16. Jahrhundert. Die Vorstellung, dass Geld nicht genutzt wurde, um etwas zu kaufen, sondern dass es sich lediglich durch das Verstreichen der Zeit vermehren sollte, widerstrebt den meisten Menschen im Mittelalter. Zinsen waren nur dann erlaubt, wenn dem Geldgeber durch das Verleihen eines Betrages ein Vorteil entging, wenn er befürchten musste, sein Geld ganz zu verlieren oder wenn sich beide Parteien auf eine Strafgebühr einigten für den Fall, dass ein zinsloses Darlehen zu spät zurückbezahlt würde. Das Verbot von Zinsvereinbarungen zeigt jedoch vor allem eines: dass man solche Absprachen dennoch traf. Die Idee, dass Geld einen Mehrwert schafft, in dem man es zum Beispiel in ein Unternehmen investiert, hatte schließlich zu der Entstehung von Banken geführt. Friele Gensfleisch besaß eine ganze Reihe von Renten

und da er für seine stattlichen Einkünfte nicht mehr arbeiten musste, konnte er öffentliche Ämter in Mainz übernehmen, denn diese Aufgaben wurden nicht vergütet. 1410 bis 1411 war er einer der vier Rechenmeister, also einer der Finanzchefs von Mainz.

STAND UND STOLZ

Auch wenn Johannes Gutenberg in einer einflussreichen, wohlhabenden Patrizier-Familie aufwuchs, war seine Herkunft mit einem Makel behaftet. Weil sein Vater die zweite Ehe mit einer nicht-patrizischen Kaufmannstochter eingegangen war, waren Johannes und sein älterer Bruder vom Eintritt in die vornehme Münzerhausgenossenschaft ausgeschlossen. Manche Historiker haben Gutenberg aufgrund dieser Tatsache einen Minderwertigkeitskomplex unterstellt, der sich in übertriebenem Stolz Luft gemacht hätte. Mit dieser Theorie hat man dann auch die Prozesse erklärt, die Johannes Gutenberg in seinem späteren Leben führte. Doch dieser Sichtweise folgt heute niemand mehr. Zum einen hätte das ja auch für seinen Bruder gelten müssen, der aber offenbar so angesehen war, dass er sogar zum Ratsmitglied und zeitweise zu einem von vier Bürgermeistern von Mainz gewählt wurde. Zum anderen zeigte sich Johannes Gutenberg zwar an vielen Stellen durchaus als stolzer Patrizier, jedoch nicht mehr, als es für damalige Verhältnisse normal und notwendig war. Ein ausgeprägtes Standesbewusstsein war für die Menschen des Mittelalters selbstverständlich und hatte nichts mit dem zu tun, was wir heute als Dünkel bezeichnen. Die mittelalterliche Gesellschaft war eine Welt von Symbolen und Zeichen. Man musste seinen Stand täglich von neuem deutlich machen, man musste zeigen, wer man war, um seinen Platz zu behaupten. Es war geradezu eine Pflicht, sich zu kleiden und zu benehmen, wie es dem eigenen Stand zukam. Ob man Patrizier, Handwerker oder Krämer war, Lohnarbeiter oder Bauer – man war es dem eigenen Stand schuldig, sich an Regeln zu halten und niemand hätte es einem gedankt, wenn man sich mit einem Stand unter dem eigenen *gemein gemacht* hätte. Wenn Johannes Gutenberg seine Privilegien zäh verteidigte, so entsprang das nicht einem Gefühl von Deklassierung durch die nicht-patrizische Mutter, sondern dem Bewusstsein, über althergebrachte Rechte zu verfügen.

Besonders geeignet für die Demonstration des eigenen Standes waren Feste, weil man dann gleich einer größeren Gruppe zeigen konnte, wohin man gehörte. Auch in Gutenbergs Familie war das so, davon kann und muss man ausgehen, ohne dass wir detaillierte Quellen darüber besitzen. Ab und zu lud Friele Gensfleisch andere Patrizier und wohlhabende Kaufleute, Verwandte und Freunde zu sich in den Hof *Zum Gutenberg* ein und ließ dafür den Festsaal herrichten. Wie wir von anderen Mainzer Höfen wissen, waren die Festsäle häufig kunstvoll bemalt. Damit der Wandschmuck gut zu erkennen war, mussten Friele Gensfleisch und seine Frau Else viele mit Tran, Talg oder Öl gefüllte Lampenschalen aufstellen lassen. Kerzen wurden erst Ende des 15. Jahrhunderts so preiswert, dass man sie auch außerhalb von Kirchen benutzte. Der Weg durch das Hoftor in den Innenhof und weiter über die breite Treppe zum Festsaal wird von Fackeln erhellt gewesen sein. Musiker sorgten für Unterhaltung und es wurde reichlich Essen aufgetischt – verschiedene Fleischgerichte, dazu Obst und gewürzter Wein, frisches Brot und süße Kuchen. Küchenmädchen stellten die Speisen auf große längliche Holztafeln, die von den Knechten in den Saal getragen und auf Holzböcken abgestellt wurden. Beim Essen saßen die Gäste auf Bänken, nur für einige wenige Ehrengäste gab es Stühle. Jeder Gast trug seine beste Kleidung, genauso wie die Gastgeber. Johannes trug Hosen aus Baumwolle und darüber eine Tunika, beides Standardkleidungsstücke für Jungen und Männer des Mittelalters, die sich jedoch durch ihre Farbe von denen der armen Leute unterschieden. Seine Mutter Else wird über einem langen Unterkleid ein kürzeres Überkleid getragen haben, vielleicht aus Wolle oder sogar Samt, es hatte lange Ärmel und wahrscheinlich gestickte Borten am Ausschnitt des Dekolletees. Ihre Haare waren von einem Schal oder einer Haube bedeckt, im Mittelalter verkehrte nämlich niemand in Gesellschaft, ohne eine Kopfbedeckung zu tragen.

Keine fünf Minuten zu Fuß sind es vom Hof *Zum Gutenberg* bis zur gotischen Hallenkirche von St. Christoph, die noch einen romanischen Turm besitzt. Hier wurde Johannes Gutenberg mit ziemlicher Sicherheit getauft. Die Kirche ist im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt worden und wurde als Ruine und Mahnmal belassen, aber ihre einstige schöne Form lässt sich heute noch gut erkennen. Auch ein Taufstein aus dem späten Mittelalter ist noch erhalten. Vielleicht war es dieses oder ein ähnliches Becken, über das Else

Wirich ihren Jüngsten hielt, als er auf den Namen Johannes getauft wurde.

Ob Gutenberg religiös erzogen worden ist oder nicht, ist eine Frage, die man auch ohne Quellen beantworten kann: Alle Menschen des Mittelalters waren religiös. Wer christlich getauft war, konnte gar nicht anders als davon ausgehen, dass er sich in Gottes Hand befand. Gott gab das Leben und er nahm es wieder, das wusste jedes Kind. Aber Gott war nicht leicht zu verstehen und auf keinen Fall war er immer milde gestimmt. Denn der Tod war allgegenwärtig. Täglich starben Menschen, sie starben durch Krankheit und Unfälle, sie verbrannten in ihren Häusern oder wurden in Kriegen totgeschlagen. Es konnte jeden treffen, niemand fühlte sich sicher.

Vor allem starben die Kinder in dieser mittelalterlichen Welt. Säuglinge starben gleich nach der Geburt, sie wurden krank und waren innerhalb von Tagen tot, sie verhungerten oder fielen aus dem Fenster, sie wurden totgetreten oder kamen unter die Räder. Nur jedes zweite Kind erlebte damals seinen zehnten Geburtstag. Johannes Gutenberg wird mehr als zwei ältere Geschwister gehabt haben, und auch wenn es darüber keine Aufzeichnungen gibt, wissen wir: Auch er hat den Tod schon früh gesehen. Gegen die ständige Bedrohung des Lebens gab es nur ein Mittel, den Glauben. Die Menschen des Mittelalters beteten und rangen die Hände, sie riefen mehrmals am Tag einen Heiligen an, um Unheil abzuwenden, sie beichteten, fasteten, taten Buße. Jede Woche gingen sie in den Gottesdienst, auch Johannes Gutenberg. Weil er als Kind wenig von dem verstehen konnte, was der Pfarrer sagte, wird er sich in das Bild des Heiligen Christophorus vertieft haben, der Christus auf den Schultern über einen Fluss trägt. In einer Zeit, in der Bilder etwas Seltenes und Kostbares waren, hatten solche Gemälde eine große Kraft. Blicken wir auf Gutenbergs späteres Leben und seine Risikobereitschaft, so erkennen wir, dass in seiner Kindheit die Grundlage für ein tiefes, unerschütterliches Gottvertrauen gelegt wurde, das ihn sein ganzes Leben nie verlassen hat.

In der Nähe des Hofes *Zum Gutenberg* gab es noch eine weitere Kirche, die Gutenberg ebenfalls kannte: St. Quintin, 774 zum ersten Mal erwähnt, die älteste Pfarrkirche von Mainz. Die noch heute erhaltene spätgotische Hallenkirche wurde 1288 bis 1330 erbaut.

Außerhalb der Kirchen war die Welt alles andere als friedlich. Nicht nur, weil an jeder Ecke Gefahren lauerten, für Kinder wie für Erwachsene, oder



*St. Christoph in Mainz, erbaut zwischen 1240 und 1330,
war die Taufkirche Gutenbergs.
Über diesem spätgotischen Taufbecken aus St. Christoph
könnte Johannes Gutenberg getauft worden sein.*

weil es Kriege, Unwetter und Unfälle gab. In Mainz kam es Anfang des 15. Jahrhunderts, also genau in den Kindheitsjahren Gutenbergs, zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Patriziern und Zünftern, die bedrohliche Ausmaße annahmen.

Auf einen Mainzer Patrizier kamen etwa 50 Zunftangehörige und schon daran kann man erkennen, dass die Steuerlast vor allem von den Handwerkern und kleinen Händlern getragen wurde, auch die für die Rentenzahlungen der Stadt. Dass die Patrizier, die ihre Renten bei der Stadt Mainz erwarben, selbst festlegten, welche Zahlungen sie dafür bekamen, gefiel den Zünftern natürlich nicht. Vor allem deshalb, weil die Stadt dabei Verluste machte.

Die Zünfter wollten dieses System nicht mehr mittragen. Sie forderten eine höhere Besteuerung der Patrizier. Und sie verlangten, dass ihr eigener, wirtschaftlicher Beitrag für das Gemeinwesen endlich in politisches Mitspracherecht umgemünzt werden sollte. Seit 1332 hatten es lediglich einzelne Zünfter in den Rat der Stadt geschafft, und nur die Reichen unter ihnen konnten es sich leisten, ein unbezahltes Amt zu übernehmen. Diese wenigen Zünfter hatten aber praktisch dieselben Interessen wie die Patrizier.

30 MINUTEN SCHULWEG

Im Jahr 1411 heizte sich die Stimmung zwischen den beiden Parteien immer mehr auf. Das merkte auch der junge Johannes Gutenberg, der in dieser Zeit jeden Tag eine gute halbe Stunde Schulweg hin und zurück durch die Stadt zu absolvieren hatte. Vieles spricht nämlich dafür, dass er die Trivialschule des St. Viktorstiftes nahe Weisenau besuchte.

Weisenau, heute ein Stadtteil von Mainz, war damals ein Dorf im Süden der Stadt. Stiftskirche und Kloster wurden im 16. Jahrhundert zerstört, nur die Straße *Am Viktorstift* erinnert heute noch daran. Ein modernes Navigationsgerät errechnet für den Fußweg vom Hof *Zum Gutenberg* bis nach Weisenau 35 bis 40 Minuten. Das ist ein langer Weg für einen Jungen, dessen Radius sich zuvor auf Entfernungen von wenigen Minuten beschränkt hatte. Vielleicht wurde Johannes daher von einem Diener begleitet.

Das Stift war nicht nur für seine gute Schule bekannt, es sind dort verschiedene Mitglieder der Familie Gutenbergs in kirchlichen Ämtern und auch unter den weltlichen Verwaltern zu finden. Es könnte also gut sein, dass man Johannes hier auf eine geistliche Laufbahn vorbereiten wollte. Kurz vor seinem Tod wird Gutenberg in die Bruderschaft von St. Viktor eintreten, was ebenfalls für eine Verbundenheit mit dem Stift spricht.

Was wir aber ganz sicher wissen: Johannes Gutenberg hat eine sorgfältige Schulbildung genossen, denn ohne gute Kenntnisse in Latein hätte er gar kein Buchdrucker werden können. Da sein älterer Bruder Friele in den Tuchhandel eingestiegen ist und das Geschäft des Vaters übernehmen wollte, war für Johannes dieser Weg verschlossen. Für ihn blieb eine Laufbahn als Geistlicher, Arzt oder Jurist übrig. Gerade einen Juristen konnte man in einer Familie vermögender Patrizier mit vielfältigen Geldgeschäften gut gebrauchen. Seine Schwester Else hingegen wurde ohne große Bildungsanstrengungen verheiratet, anderes war für Mädchen bei den Patriziern nicht vorgesehen.

Für einen Patriziersohn gab es zwei Möglichkeiten der Schulbildung: Entweder bekam er einen Hauslehrer oder er besuchte eine Trivialschule, wie es auch viele Kinder des Adels taten. Keinesfalls hätte Friele Gensfleisch seinen Sprössling dorthin geschickt, wo er gemeinsam mit Handwerker- oder Krämerkindern hätte lernen müssen. Aber selbst wenn Gutenberg seine Schulzeit woanders als in St. Viktor verbracht haben sollte, wissen wir, was er in diesen Jahren gelernt hat: die Grundlagen dessen, was jemand braucht, der die Universität besuchen will. Die Trivialschule ist nach dem *Trivium* benannt, dem 3-Fächer-Kanon, der zusammen mit dem *Quadrivium*, dem 4-Fächer-Kanon die *Artes Liberales*, die sieben freien Künste bildete. Das Trivium bestand aus: 1. Grammatik, also lateinischer Sprachlehre und ihrer Anwendung auf die Werke der klassischen Schulautoren; 2. Rhetorik, nämlich Rede und Stil, ebenfalls am Beispiel lateinischer Autoren der Antike; und 3. Dialektik bzw. Logik, also das schlüssige Beweisen von Grundsätzen. Außerdem bekam Johannes Religionsunterricht, dabei musste er den römisch-katholischen Kirchenkalender auswendig lernen. Dafür brachte man ihm ein langes Merkgedicht bei, den *Cisiojanus*, der die Datierung der unbeweglichen Heiligen- und Feiertage in Reimform aufzählte. Im Mittelalter wurde ein Datum anders formuliert als heute, man sagte nicht „der 14.